

Klaus Theweleit

Der Heldenkampf der Deutschen

Aufgewachsen bin ich in einem fast bürgerlosen Haushalt. Die paar Bücher, die es im elterlichen Eisenbahnerhaus gegeben haben könnte, waren bei der Flucht 1944/45 zurückgeblieben. Nach dem Krieg gab es Wichtigeres, das herangeschafft werden musste. Lesen lernte ich auf Dr. Oetkers Backpulvertüten und ähnlichen mütterlichen Küchenpapieren. Deutsche Kulturhelden lernte ich kennen aus dem Mund der älteren Geschwister, die Gedichte wie den *Taucher* und den *Erlkönig* laut in der Küche memorierten; ich lernte das mit – balladenbewandert weit vor der Schule und vor dem ersten Buch.

Das erste (und einzige), das mir später aus Elternbestand in die Hände fiel, war ein dickes, zerlesenes Buch in hellgrauem Einband: *Der Heldenkampf der Deutschen* stand darauf, in jener altertümelnden Schrift, die ich später als Nazischrift einzuordnen lernte – der deutschen *Heldenschrift* offenbar. Dies wurde mein erstes Lieblingsbuch.

Mit dem *Heldenkampf der Deutschen* war vor allem der 1. Weltkrieg gemeint. Der dicke Schinken holte dazu aber weit aus, weit zurück in die deutsch-germanische Geschichte. Da waren Figuren abgebildet wie der *Reiter von Bamberg* oder die *Weinende Tusnelda* (keine Ahnung, wem deren Tränen galten), *Herrmann*, der *Cherusker* und weitere Helden weit zurückliegender glorreicher Siege germanischer Machart über Römer und anderes europäisches Mindermenschentum. Über Karl den Großen und Barbarossa ging es in die Neuzeit zu Kaiser Wilhelm, Hindenburg und Ludendorff. Hindenburg – dessen Foto auch überm Schreibtisch unseres Vaters prangte; beide Ostpreußen, und damit beide Sieger in der Schlacht von Tannenberg – Foto vom Tannenbergdenkmal direkt daneben; plus Bismarck und der Alte Fritz im befleckten Bratenrock; alles sauber eingerahmt.

Die Bilder hatten schon in Ostpreußen überm Schreibtisch des Alten gehangen, vor der Flucht, erfuhr ich von den älteren Geschwistern. Sie wussten auch, dass ein Foto des Herrn Hitler die Galerie komplettiert hatte; alles große Helden (der Herr Hitler dann in den 50ern nicht mehr so bei allen); bei unserem Vater schon: das (angebliche) Chur-

chill-Zitat *Wir haben das falsche Schwein geschlachtet* (nämlich Hitler statt Stalin), gehörte zu seinen Lieblingsprüchen, wenn es um Sieg oder Untergang der großen deutschen Heldenfiguren ging: Deutsche, versteht sich. Helden konnten sowieso nur Deutsche sein. *Jung Siegfried war ein stolzer Knab, ritt von den Vaters Burg herab*, hörte ich wieder und wieder aus dem singenden Mund unserer Mutter. Siegfried hieß (und heißt) zudem einer meiner älteren Brüder, auch die anderen hatten Nibelungen-Namen: Günter, Reinhold und eine Schwester Brunhilde – was ja alles deutlich unterstrich, wofür sie geboren waren: Deutsche Helden zu werden, vor allem im Kampf gegen das »richtige Schwein«, den Russen; der dann aber die Oberhand bekam, so dass ich, als 5. Kind der Reihe und meine jüngere Schwester – geboren 1942 und 1944 – vorsorglich nicht mehr auf Dietrich und Freya getauft wurden, sondern ganz zivil und nachkriegstauglich auf Klaus und Helga; Namen, die sozusagen aus Stalingrad kamen, aus der vorweggefühlten Niederlage im Großen Krieg, die sich in der berühmten Heimatvertreibung niederschlug; so dass das dann abgetrennte Reichsgebiet Ostpreußen uns spätgeborene, nicht nibelungisch gestempelte Körper nicht mehr zu ertragen brauchte.

Klaus und Helga wuchsen in Schleswig-Holstein auf, vorgestempelt, Kinder des Demokratischen zu werden, also nicht mehr für die Heldenlaufbahn vorgesehen zu sein; obwohl mein Beamten-Vater mich dann einige Jahre später doch gerne als Offizier der Bundeswehr gesehen hätte – ein Gefallen, den ich ihm nicht tun konnte bzw. wollte. Ab etwa Alter 14 waren mir die Figuren aus dem *Heldenkampf der Deutschen* – aus diesem bis dahin oft aufgesuchten und durchstöberten Buch – immer suspekter geworden und schließlich (durch die hier und da doch durchsickernden Berichte von den Verbrechen des sog. 3. Reichs, insbesondere der Morde an der jüdischen Bevölkerung) ganz untergegangen.

Helden? Doch wohl überwiegend Verbrecher, diese »Deutschen«. Die Alten – wenn ich sie über die Notwendigkeit der Judenverfolgung reden hörte: »Um Deutschland vor

Der Text *Heldenkampf der Deutschen* wird hier zum ersten Mal gedruckt.

Es handelt sich um die Einleitung zur Lesung im Saarländischen Künstlerhaus am 24. September 2015 aus dem Buch *Das Lachen der Täter – Breivik und andere. Psychogramm der Tötungslust*.

Klaus Theweleit schrieb den Text im Zug auf der Fahrt von Freiburg nach Saarbrücken.

dem Verfall zu bewahren« – hatten dazugehört. »Deutscher Held werden?« *No way!* Das wurde schließlich durch den 1956 hereinbrechenden Rock 'n' Roll besiegelt.

Zu einer Heldentat anderer Art raffte ich mich aber doch auf, ein einziges Mal. Einigermaßen aufgeklärt über die Entstehungsgeschichte des 2. Weltkriegs brachen in einem hitzigen Streit mit dem Alten die Sätze aus mir hervor: *Was beschwert ihr euch dauernd über die ›verlorene Heimat‹. Ihr wolltet doch den Polen und Russen alles wegnehmen. Ihr seid doch selber schuld!*

Den anrollenden Prügeln entzog ich mich durch Flucht. Im Auge des Alten hatte ich aber das Urteil aufblitzen sehen, »einen aus der eigenen Brut, der so etwas sage, könne man auch erschlagen«. Diesen deutschen Heldentod wollte ich nicht gern sterben, einen anderen auch nicht. Das mit dem Heldentum verläpperte sich. Schon 1954 hatte sich der Sieg der deutschen Kicker bei der Fußball-WM nicht in diesem ominösen Satz »Wir sind wieder wer vor der Welt« verwirklicht. Das war eine Meise der Alten, die mit Fußball sonst nichts am Hut hatten. Unsere Jungkörper – unsere wirklichen Fußballkörper – waren durch so etwas nicht zu vergiften. »Die Helden von Bern«? Mal langsam. Rahn, Morlock, Fritz Walter, Toni Turek – tolle Typen. Aber allen vernünftigen Menschen war klar, dass die Ungarn eigentlich besser waren. Was sie dann als Spieler bei Madrid und Barcelona in den folgenden Jahren auch zeigten.

Vorbilder? Hätte ich singen können wie Elvis, texten und die Gitarre spielen wie Chuck Berry, das Altsax spielen wie Charlie Parker – da hätte es eine Reihe Vorbilder gegeben; unerreichbar durch ihre musikalische Überlegenheit. Man konnte sich bemühen, in Deutschland/West ein ordentlicher Blues-Schwarzer zu werden. Das waren Leute, die sofften, rauchten und Drogen nahmen. Die einen nicht mit Heldentum belämmerten, sondern mit Traurigkeiten und Melancholien, eingepackt in rhythmische Akkordfolgen. *Wrap your Troubles in Dreams*, sang einer, sang eine. Jazz-Sängerinnen – Billie Holiday, Sarah Vaughan zeigten die Wege nach Walhall, wo schließlich kein Wotan mehr residierte, sondern, ab 1967, John Coltrane.

Ohne Leitbild steuerte T. W. Adorno mit einem Suhrkamp-Bändchen bei. Das einzige, das er gelten ließ, war, wenn ich mich recht erinnere, ein ausgebrochenes Wildschwein, das eine wohlhabende Bürgergesellschaft durcheinanderwirbelte. Als kurz darauf rebellierende Studenten es diesem Wildschwein gleichtaten, wollte er dessen Propagandist aber nicht gewesen sein. Er distanzierte sich, unheldisch; und war auch okay so. Warum hätte ausgerechnet er uns *den Helden* spielen sollen.

Was ist passiert mit dem Helden seitdem? Wie sein weitgehendes Verschwinden beschreiben? Seinen Niedergang bedenkend, fällt mir zuerst eine Formel ein, die unter Schülern in den 90ern gebräuchlich war (ob sie es noch ist, weiß ich nicht). Wenn jemand etwas ganz bescheuert gemacht hatte, wenn einem etwas Anspruchsvolles total missglückt war, pflegten sie es zu kommentieren mit dem Satz: *Du bist ja der volle Held*. Held = die Figur auf der niedersten Stufe der Anerkennung. »Voll-Held.« – Sehr schön. Dies Problem schien erledigt.

Es blieb nicht erledigt. Wie es mit »erledigten Problemen« ist: Sie pflegen wiederzukehren, in veränderter Gestalt. Einmal erstand »der Held« in bestimmten Formen der Video-Games neu: als Shooter, als Killer; als ins Heim erweiterte Version der Kino-Rambos, die ihren Ursprung in realen Kriegen hatten, etwa im Vietnamkrieg.

Von da ist es nur eine Drehung zu den aus eigener Machtvollkommenheit agierenden Helden; aus selbst gesetzter überlegener »Staatlichkeit« agierender Helden; Killerfiguren wie Anders Behring Breivik in Norwegen, der mit voller Inbrunst eine Art Umkehrung der alten Heldenfigur uns präsentiert: der ein »böser Held« ist; weil nur der »böse Held« das Gute in einer verkehrten Welt bewirken kann. Einer der, schwer bewaffnet, Unbewaffnete umlegt; Jugendliche, die keine Chance haben, sich zu wehren; Wehrlose, zu deren Ermordung er laut lacht. Wehrlose, die er aber – im Namen einer höheren Organisation – als »Schuldige« erkannt hat; Schuldige am Zustand der ihn umgebenden Welt. Zu deren Toden er später nur das Bedauern äußert, nicht *mehr* von ihnen erledigt zu haben.

Womit wir bei dem Buch sind, um das es heute Abend gehen soll: *Das Lachen der Täter*. Breivik u.a. *Psychogramm der Tötungslust*. ⚡



Klaus Theweleit,

1942 in Ebenrode, Ostpreußen geboren, ist deutscher Literaturwissenschaftler, Kulturtheoretiker und Schriftsteller. Mit seiner *summa cum laude* bewerteten Dissertation *Freikorpsliteratur: Vom deutschen Nachkrieg 1918-1923* wurde er 1976 zum Dr. phil. promoviert. Die Doktorarbeit war die Grundlage für *Männerphantasien*. Theweleit lebt in Freiburg, ist als freier Autor tätig und hat Lehraufträge in Deutschland, den USA, der Schweiz und Österreich. Er ist Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland. — Foto: Max Theweleit